Schreck und Schrecken – Nosferatu im Evangelischen Gemeindehaus Zehlendorf

Brauchen wir noch Stummfilme? In Zeiten serieller Blockbuster sind sie längst aus der Zeit gefallen, doch wie es mit Dingen, die man eigentlich nicht braucht, häufig der Fall ist: Unter guten Bedingungen werden sie zum gefragten Luxus! Murnaus Nosferatu ist hinlänglich bekannt, eine Ikone des deutschen expressionistischen Stummfilms, Schauergeschichte, Parabel, Metapher in einem. Stummfilme mit neuer Musik zu unterlegen ist kein Novum, allein deswegen, weil zu den wenigen noch einigermaßen vollständig existierenden Meisterwerken noch weniger originale Partituren überliefert sind. Somit liegt die Meßlatte hoch, wenn als Einstimmung auf Halloween die „Symphonie des Grauens“ im Paul-Gerhardt-Saal des Evangelischen Gemeindehauses Zehlendorf mit neu komponierter Musik des Kantors der Paulus-Gemeinde Zehlendorf, Fabian Lucherhandt, zur Aufführung kommt.

In Anbetracht des fast unverändert erhaltenen und auch ursprünglich für Kinovorführungen ausgerüsteten Saals von 1930 gerät die Aufführung im besten Sinne „authentisch“. Unterstützt von großen Teilen der renommierten Paulus-Kantorei und einer Handvoll junger Solisten an Violine und singender Säge, Cello, Schlagwerk und Keyboard breitet Luchterhandt am Flügel und zugleich dirigierend augenblicklich einen überraschend reichen Klangteppich aus, der gekonnt den Bogen von Spät- über Postromantik bis zu den Neutönern spannt. Dabei fällt die präzise Ausrichtung der Partitur auf das Geschehen im Bild auf: nie ist die Musik Selbstzweck, sondern illustriert auf den Punkt das sichtbare Geschehen, ohne rein auf lautmalerische Effekte zu setzen. Einsätze und Pointierungen leitet Lucherhandt virtuos vom zentralen Flügel aus. Instrumentale Passagen und abwechslungsreiche Choreinsätze mit Vokalisen wie auch längeren gesanglichen Passagen sind gut ausbalanciert und vermitteln musikalischen Reichtum.

Die zweite Hälfte nach einer Viertelstunde Pause wechselt dann die Tonalität: Schizophrenie, Schreck und Schrecken brechen sich Bahn, und wenn dies durch perkussiven Jazz symbolisiert wird, sei ein Schelm, wer Böses dabei denkt! Lautmalerisches Zischen des Chors steigert sich zu Akoasmen, und die filmischen Abgründe fordern den Zuhörer, wenn er die Musik darüber nicht vergessen möchte, denn mit großer Selbstverständlichkeit verschmelzen Bild und Klang zu einer Einheit, die beinahe darüber hinwegtäuscht, einen mehr als hundertjährigen Klassiker auf der Leinwand zu erleben. Nein, es wurde kein *Auftrag erfüllt* – hier wurde einem allzu bekannten und zitierten Werk mit großer Leidenschaft und Begeisterung fürs Handwerk neues Leben eingehaucht.

Der saloppe Hinweis "Impro” auf den Ankündigungen verschleiert die hohe Professionalität, die gute Improvisationen erfordern, und so erlebt das Publikum eine Momentaufnahme, wie sie in – auch filmisch – digital dominierten Zeiten nicht mehr selbstverständlich ist. (Leider nur) Zwei Aufführungen im jeweils ausverkauften Saal, junges Publikum, Erleichterung nach der Tour de Force bei allen Ausführenden, großer Jubel bei den Gästen und ein Versprechen des Komponisten für ein Fortsetzen dieses – für diesen Ort – Experiments. Wir dürfen gespannt sein!